

# SALZKAMMERGUT SCHAUEN

EIN BLICK INS UNGEWISSE

CHRISTIAN DIRNINGER • THOMAS HELLMUTH  
ANTON THUSWALDNER

Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien  
der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg

Herausgegeben von Robert Kriechbaumer · Franz Schausberger · Hubert Weinberger

Band 51/Regionale Identitäten 1

Christian Dirninger · Thomas Hellmuth  
Anton Thuswaldner

# Salzkammergut schauen

Ein Blick ins Ungewisse



2015

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR



Gedruckt mit der Unterstützung des Amtes der Salzburger Landesregierung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: © Anton Kiefer, St. Johann/Tirol

© 2015 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar  
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Jörg Eipper-Kaiser, Graz  
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: Michael Rauscher, Wien  
Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal  
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79643-5

# Inhaltsverzeichnis

I. REGIONALE IDENTITÄT(EN): VON DER MÖGLICHKEIT EINES UNMÖGLICHEN BEGRIFFS . . . . .	7
II. ZUR WIRTSCHAFTSHISTORISCHEN TIEFENSTRUKTUR DER SALZKAMMERGUT-IDENTITÄT(EN) . . . . .	19
Homogenität versus Differenziertheit in wirtschaftshistorischer Perspektive . . . . .	19
Strukturelle Hierarchien in der »alten Salzregion« bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts . . . . .	34
<i>Das »Salzkammergut« als spezifische Verwaltungsinstitution</i> . . . . .	35
<i>Das »Salzkammergut« als integriertes Wertschöpfungssystem</i> . . . . .	42
<i>Das Salzkammergut beginnt sich zu wandeln – Anfänge eines »Salzkammergut-Tourismus«</i> . . . . .	51
»Aufbrechen« der »alten Salzregion« im Zeichen der »Modernisierung« bis zum Ende der Monarchie . . . . .	56
<i>Dreifache Transformation des Salzkammergutes</i> . . . . .	56
<i>Auflösung der administrativen Struktur der Salzregion</i> . . . . .	57
<i>Effekte von Eisenbahn und Industrialisierung</i> . . . . .	61
<i>Etablierung der Tourismusregion Salzkammergut</i> . . . . .	67
<i>Konstanten in der regionalen Identitätsstruktur</i> . . . . .	74
Prägungen der Salzkammergut-Identitäten im Verlauf des 20. Jahrhunderts . . . . .	76
<i>Zwischenkriegszeit</i> . . . . .	76
<i>Die nationalsozialistische Zeit</i> . . . . .	82
<i>Ab Mitte des 20. Jahrhunderts</i> . . . . .	85
III. VIELFALT IN DER EINHEIT? SOZIALE UND KULTURELLE ASPEKTE REGIONALER IDENTITÄT(EN) . . . . .	95
»Weißes Gold« und soziale Differenzierung . . . . .	95
Neue Welten – Identitätskrisen und Identitätsarbeit in der Industriegesellschaft . . . . .	99
Radikal oder gemäßigt? – Der Mythos der widerständigen Region . . . . .	108
Harmonische Natur – das bürgerliche Salzkammergut . . . . .	114
Spiegelbild der Republik – das österreichische Salzkammergut . . . . .	130
Landschaft und Kultur – das Salzkammergut als globales Erbe . . . . .	137
IV. MODELL SALZKAMMERGUT – WIE EINE REGION ZUR LITERATUR WIRD . . . . .	143
Eine Region wie keine andere . . . . .	144

Das Beispiel Nikolaus Lenau . . . . .	146
Endlich Ferien: Das Salzkammergut ist schön . . . . .	148
Verfluchte Zeitgeschichte: Das Salzkammergut als Hölle . . . . .	155
Natur und Alltag: Berge, Seen und dazwischen Land . . . . .	167
Im Inneren der Gesellschaft: Politische Realitäten . . . . .	171
Draußen bleiben: Geschlossene Gesellschaft . . . . .	182
Ein Ort für Verbrechen . . . . .	185
Salzkammergut mythisch . . . . .	188
Salzkammergut global . . . . .	196
Region ohne Identität . . . . .	201
 V. »DYNAMISCHE HEIMAT« – VERSTÖRUNG, UNGEWISSEIT UND REFLEXION . . . . .	 203
 LITERATUR . . . . .	 213
 ABBILDUNGSVERZEICHNIS . . . . .	 229
 SACH- UND ORTSREGISTER . . . . .	 231
 PERSONENREGISTER . . . . .	 235

Anton Thuswaldner

## IV. Modell Salzkammergut – Wie eine Region zur Literatur wird

*17. August 2011, 10 Uhr, im Hotel Schwan in Gmunden. Zwei Einheimische sitzen beim ersten Bier. Der eine: Ist heute nicht der Geburtstag vom Kaiser? Der andere: Ach was, der ist doch erst morgen.*

Lange hatte die Regionalliteratur keinen guten Stand in der zeitgenössischen Literatur. Sie galt als verstaubt und rückständig, ihr haftete gar der Ruch des Verdächtigen an. Die Stadt, die Großstadt zumal, war das Terrain, auf dem sich die Moderne bewegte, das Land galt als ein Gebiet, zu dem die Errungenschaften von Zivilisation und Kultur nur zögerlich vorgedrungen waren. Die Polarität hat sich verschärft unter den Vorgaben einer nationalsozialistischen Ästhetik herausgebildet, die alles Gesunde, Kräftige, Machtvolle auf dem Land angesiedelt sehen wollte, während die Stadt mit Zersetzung von Moral und Sitte, mit Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit gleichgesetzt wurde. Auf dem Land wirkten die tätigen Arbeitskräfte, um die Nation voranzubringen, in der Stadt lähmten die anämischen Geistmenschen und Kümmerlinge das Fortkommen. Natürlich war das konstruierter Kitsch, nicht mehr als eine einprägsame Fiktion, der jeder schlechte Geist mühelos zu folgen vermochte, aber sie war so prägend, dass sich mehrere Generationen später dieser Dichotomie nicht entziehen konnten. Um sich von den Nationalsozialisten und deren Weltbild abzusetzen, strebte man in der Literatur eben das Gegenteil dessen an, was im Dritten Reich propagiert wurde. Der Stadt galt die ganze Aufmerksamkeit, hier lebte der moderne Mensch mit seiner komplizierten Psyche, in der sich jene Dramen ereigneten, die der ausführlichen Darstellung harreten. All jene, die es ernst meinten und sich einer Literatur zuwandten, die nah an den gesellschaftlichen Verhältnissen blieb, die sich nicht der Idealisierung verschrieben und der Härte ihrer Zeit Ausdruck verliehen, wurden von einer konservativen Kritik mit dem Vorwurf, »Asphaltliteratur« zu verfassen, bedacht.

Genau das aber wollte eine Generation, die nach dem Krieg mit Idyllen nichts zu schaffen haben wollte. Sie gab sich nicht zufrieden mit dem Wissen, wo der Hund begraben war, sie grub ihn aus und sorgte für den Protest. In solch einer Situation, in der ideologische Schemata die Literatur beherrschten, wagte es außer konservativen Literaten, die aus den Nazijahren in die Nachkriegszeit hineinragten und mühelos fortsetzten, was sie immer schon betrieben hatten, niemand die ländliche Region

zum Thema zu machen. Der Bannfluch der Unbelehrbarkeit wäre über ihn ausgesprochen worden. Der hätte nicht verhindert, dass einen eine breite Leserschaft freundlich und dankbar aufgenommen hätte, von der ernsthaften Literatur jedoch wäre man ausgeschlossen worden.

Es dauerte, bis die österreichische Provinz wieder Eingang fand in die Literatur. Das geschah durch eine heftige Generation, die krachend einbrach in die etwas flau gewordene Szene und die Heimat für sich entdeckte – als Ort, an dem sich Gewalt, Borniertheit und Langeweile ausbreiten. Sie kamen selbst vom Land, brachten ihre Erfahrungen mit, die sie beschädigt hatten, und jetzt nützen sie die Chance, zurückzuschlagen. Peter Handke, Barbara Frischmuth, Gernot Wolfgruber, Gert Jonke, Gerhard Roth, Michael Scharang, Elfriede Jelinek und andere gingen ans Werk, den klassischen Heimatroman in sein Gegenteil zu verkehren, um den Anti-Heimatroman zu schaffen. Nach der Phase des Ignorierens begann die Zeit der Zerstörung. Das betraf die Vorstellung von den edlen Landmenschen ebenso wie das Festhalten an der klassischen Form. Die Vernichtung des Überkommenen ging mit einer Vernichtung der überkommenen Form einher. Zunehmend geriet die Vergangenheit in den Blick, und die Aufarbeitung der katastrophalen Zustände in der Gegenwart führte über die Beobachtung, dass der lange Arm der Geschichte ins Heute reichte.

Im 21. Jahrhundert, die Wogen sind geglättet, die Verhältnisse haben sich verändert, darf man entspannt, wenn auch nicht kritiklos auf das Land und seine Bewohner schauen. Über Natur zu schreiben kommt fast einem revolutionären Akt gleich, gilt es doch im Zeitalter von deren Zerstörung diese vor dem Zugriff von Kapital und Tourismus zu retten.

Das Salzkammergut bietet sich an, als Spiegel genommen zu werden für Verhältnisse, die übertragbar sind. Und doch kommt keiner, der sich dem Salzkammergut zuwendet, umhin, die Eigenart und die Exklusivität der Region zu unterstreichen.

#### EINE REGION WIE KEINE ANDERE

*Je länger man ins Salzkammergut hineinschaut, desto unklarer wird die Sache, desto weniger einheitlich und leicht zu erfassen. (Julia Kospach: Auf ins Salzkammergut)*

Jede Region wird für sich in Anspruch nehmen, etwas ganz Besonderes, Einzigartiges, Unverwechselbares darzustellen im Wettbewerb der Provinzbezirke untereinander. Das steht außer Frage. Der Pinzgau ist nicht zu verwechseln mit dem Mühlviertel, ein Villacher wird nicht in Verdacht geraten, ein Bregenzer zu sein. Und doch gibt es diese zu einer inneren Notwendigkeit gewachsenen Leidenschaft, die anderen zu übertrumpfen. Jede Region führt dazu treffliche Argumente an.

Im Fall des Salzkammerguts verhält sich die Sachlage schwierig, weil der Begriff weniger geografisch präzise umrissen als emotional eingefärbt ist. Welche Orte gehören dazu, wer fliegt raus? »Die Grenzziehung im Salzkammergut ist jedenfalls eine komplizierte, teils historisch, teils fremdenverkehrsbedingte Angelegenheit.«<sup>408</sup> Der Begriff ist zum Markennamen geworden, mit dem sich Geschäfte machen lassen. Dabei ist von einer widerspruchsfreien, eindeutigen Identität nicht zu reden. Es macht einen Unterschied, ob man von Bad Ischl redet, wo der Kaiser die Sommermonate zu verbringen gedachte oder von Ebensee, wo sich Häftlinge des NS-Regimes zu Tode quälten. Kollaborateure und Widerständler bekannten sich gleichermaßen zu »ihrem« Salzkammergut, dem sie sich verbunden fühlten. Dass »Salz, Kaiser, Schnürlregen, Wetterfleck«<sup>409</sup> den Kitt bildeten, der alle Gegensätze und Unvereinbarkeiten zusammenhält, ist als einfache Behelfskonstruktion aufzufassen, tourismustauglich und ausgesprochen sympathisch.

Der Kult um die Schönheit sitzt jedenfalls tief. In unzähligen Veröffentlichungen, Bildbänden und Reiseführern wird auf die kühne Verbindung von alpiner Wildheit und ländlicher Sanftheit hingewiesen. In den Höhen der Berge, wo nur geübte Alpinisten hinkommen, und in den Tiefen der Seen, tiefer als anderswo und häufig steil abfallend, sind Geheimnisse zu erwarten, denen der Schockwert des Schaurigen zukommt. Dazwischen aber, in den Dörfern und an den beschaulichen Wegen entlang der Seen, kommt die Gemütlichkeit zu ihrem Recht. In diesem Spannungsfeld zwischen Erhabenheit, Schroffheit, Unergründlichkeit auf der einen Seite und der Friedfertigkeit, Ausgeglichenheit, Pracht auf der anderen müssen es die Menschen aushalten, die von freundlichen Beobachtern als Originale bezeichnet werden. Ein Wort als Freibrief für abweichendes Verhalten.

In einem Buch wie jenem der Fotografin Eva Maria Griese und der Verfasserin Jessica Jarosch über das Ausseerland verfestigen sich all jene Fertigbilder über Land und Leute, die sich im Verlauf der Geschichte entwickelt haben. »Die Menschen des Ausseer Landes sind beseelt von vielfältigen Talenten, von Lebensfreude und selbstironischem Witz. Sie sind die Originale, aus denen Anekdoten geboren werden, originelle Künstler und wortgewandte Satiriker, ohne auf öffentliche Resonanz angewiesen zu sein.«<sup>410</sup> Was Künstler und Satiriker ohne öffentliche Resonanz anfangen sollen ist ungewiss, die Fotografin jedenfalls liefert das Bildmaterial, das Seite für Seite der Überzeugung Beihilfe leistet, das Ausseerland als ein gewichtiger Teil des Salzkammergutes sei im überreichen Maße vom Glück begünstigt. So wollen es nicht nur eine Autorin und eine Fotografin, sie stärken das Selbstbild der Bewohner

---

408 Kospach, Julia: Auf ins Salzkammergut. Verborgenes, Skurriles, Kulinarisches, Wien 2011, S. 6.

409 Ebenda, S. 7.

410 Griese, Eva Maria/Jarosch, Jessica: Ausseer Land. Einsichten und Ausblicke in eine österreichische Seenlandschaft, Salzburg 2011, S. 39

einer Region, die sich nach außen gerne als Erwählte geben. Das leuchtet ein, wer will schon in einer Gegend leben, die von historischen Schrecken kontaminiert ist. Wer unternimmt es denn gern, öffentlich zu machen, dass sich in den Abgründen der Seele furchterregende Dramen abspielen, und wagt zu bekennen, dass die Macht hier ebenso gnadenlos zuschlägt wie an anderen Winkeln der Erde auch?

Was machen die Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die es ins Salzkammergut verschlägt? Spielen sie mit und machen sich zum verlängerten Arm der Werbeabteilung in den Bürgermeisterbüros von Gmunden oder Altaussee? Treiben sie quer und schreiben auf, was ihnen missfällt und wovon sie vielleicht sogar warnen müssen? Was bemerken sie überhaupt von den inneren Vorgängen einer Gesellschaft, die sie, wenn sie von außen kommen, womöglich gar nicht recht durchschauen? Was zieht sie ins Salzkammergut, woran fangen sie Feuer? Machen sie die Region zu ihrem Thema oder weichen sie aus? Das Salzkammergut und die Literatur – eine Geschichte voller Widersprüche.

#### DAS BEISPIEL NIKOLAUS LENAU

*... es hat doch einen eigenen Zauber, dieses Gmunden, und wie vor einem Jahre fühl ich das Bittere des Scheidens auch jetzt. (Nikolaus Lenau an seinen Bruder, 9. Juli 1831)*

Nikolaus Lenau (1802–1850) war ein rastloser Mensch. Er begab sich häufig auf Reisen, es hielt ihn nirgends lange. Er war mit einem labilen Wesen geplagt, körperliche Missstimmungen setzten ihm heftig zu. Dazu kam eine Unrast in Herzensangelegenheiten, er war leicht entflammbar und verzehrte sich in unerfüllbaren Leidenschaften. »Das Unglück ist wohl die treueste Seele auf Erden«, schrieb er am 30. Oktober 1837 an Emilie von Reinbeck,<sup>411</sup> und das ist keinesfalls als Koketterie zu nehmen. Von Verklärung ist seine Lyrik nie gezeichnet, aus ihr spricht der melancholische Geist eines Dichters, der mit der Welt nicht im Reinen ist. Er wird der Spätromantik und dem Biedermeier zugerechnet, exponiert sich aber auch politisch, sodass ihm die Literaten des Vormärz nahe stehen. Er kam nicht zur Ruhe, selbst von einem Versuch, sich in Amerika niederzulassen, kam er enttäuscht nach Deutschland zurück.

Im Salzkammergut hielt er sich zwischen 1830 und 1841 regelmäßig in den Sommermonaten auf. Er besuchte Bad Ischl, Gmunden und Hallstatt, war einigen der Bewohner dort freundschaftlich zugetan. Mehrere Gedichte sind das Ergebnis seiner Besuche, von Schwärmerei, wie das bei so vielen seiner Dichterkollegen der Fall ist, ist wenig zu spüren. Er besingt nicht die Natur um ihrer selbst willen, gerät nicht in

<sup>411</sup> Lenau, Nikolaus: Sämtliche Werke. Briefe, Stuttgart 1959, S. 895.

Verzückung, wenn er Feld, Wald, Berg und See ins Auge fasst, um diese als Gegenentwurf zur städtischen Aufgewühltheit zu deuten, er benützt die Erscheinungen der Natur als Signale für das Innenleben eines verstörten Menschen. Damit steht er in der Tradition der Romantiker, denen es auch nicht genügt, Natur für sich zu nehmen, sondern sie als Symbol aufgreifen für menschliche Befindlichkeiten. Der Tod ist ein Dauergast in den Gedichten von Nikolaus Lenau.

In den späten Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts sind mehrere lyrische Arbeiten erschienen, die ausgehend von der Landschaft des Salzkammerguts direkt in die Seele eines unglücklichen Ichs vorstoßen. »Der schwarze See« heißt eines dieser Gedichte und meint den Schwarzensee bei Strobl. Überwältigend bietet sich die Kulisse für den Dichter an, sie passt genau zu einer aussichtslosen Liebe, die hier, am See, begraben werden soll.

»Die Tennenberge rings den tiefen See umklammern / Und schütten in den See die Schatten schwarz zusammen.«<sup>412</sup> Wenn ein Gedicht in derart düsterem Moll-Ton beginnt, ist Erleichterung nicht in Sicht. Lenau ist der literarische Anti-Urlauber des 19. Jahrhunderts. Er sucht nicht Erholung, genießt nicht die Sonne, schätzt nicht die Pracht, die die Natur vor ihm ausbreitet, diese liefert ihm vielmehr die Bestätigung dafür, dass das Leben ein Trauerspiel ist. Der See ist tief? Das bietet Anlass zu Sorge und Befürchtung, denn in der Tiefe lauert das Unheimliche, das nicht durch Zivilisation und Vernunft zu Bändigende. Der Unergründlichkeit des Sees entspricht die Unergründlichkeit der Seele, wo die düsteren Absichten und Neigungen des Menschen zu Hause sind.

Fünfzehn Paarreime lässt Lenau aufeinander folgen, es wird immer noch aussichtsloser, von Rettung ist nie die Rede. Spricht er vom Himmel, ist er verfinstert von »dunklen Wetterlasten«, und die Stille weist nichts Kontemplatives auf, sondern überfällt das Ich »wie ein Scheidegruß«, der »ein »düstrer letzter Wille«<sup>413</sup> eingeschrieben ist. Woher kommt diese Weltausgrenzung, dieses Gefühl, verloren zu sein, diese Verbohrtheit in die eigene Trauer, die Hoffnung von vornherein ausschließt: »O Hoffnungen, hinab! Zerrissne Traumgeflechte!«<sup>414</sup> Eine Liebe, die nicht sein darf, die nicht sein kann, bildet den Untergrund für dieses Verlustempfinden. Eine Totenstille lastet über dem See, die Totenstille einer abgestorbenen Sehnsucht sucht den in der Liebe Enttäuschten heim. Und dann kommt Bewegung in die Szene, der Wind fährt ins Schilf und lässt die Bäume beben, ein Hauch von Versöhnung lässt das ins Unglück versenkte Ich noch einmal aufleben: »Ich höre kommen dich, Natur! Dein Mantel rauscht, / Wie der Geliebten Kleid, wenn ich nach ihr gelauscht«.<sup>415</sup>

412 Ebenda, S. 289.

413 Ebenda.

414 Ebenda.

415 Ebenda.

Kommt gar so etwas wie Zuversicht auf? Nicht bei so jemandem wie Lenau. Der Wind baut sich zum Sturm auf, der Schrecken steigert sich nur umso mehr ins Unermessliche. Jetzt ist er da, der Gedanke an den Tod, auf den das Gedicht hinausläuft und wofür alle Merkmale der Verlassenheit vorher nur sanfte Andeutungen waren: »Doch willst in diesem See die Liebe du ertränken, / So musst du selber dich in seine Fluten senken!«<sup>416</sup> Erinnerungen rufen ihm solch eine Botschaft zu, ihm, der ganz im Sinn der Romantiker an die Liebe ein ganzes Leben hängt.

#### ENDLICH FERIEN : DAS SALZKAMMERGUT IST SCHÖN

*Wolfgang am See (schönes und fremdes Land, aber weit und schlechtes Essen) (Franz Kafka: Briefe an Ottla und die Familie, Prag, 29. VIII. 1917)*

Sie kamen alle ins Salzkammergut. Wer auf sich hielt und zur besseren Gesellschaft gehören wollte, hielt sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auch als Schriftsteller dort auf. Sie hielten Hof, suchten die Gemeinschaft von Gleichgesinnten und mischten sich unters Volk. Sie betrieben Sport, unternahmen ausgedehnte Wanderungen und bestiegen die Berge. Sie genossen die reine Luft und die kulinarischen Besonderheiten. Während des Sommers war das Salzkammergut eine Dependence der Wiener »Seitenblicke«-Gesellschaft zu einem Zeitpunkt, als es diesen Begriff noch gar nicht gab. Manche bezogen für kurze Zeit ein Quartier, andere suchten sich auf Dauer ein Haus. Alexander Lernet-Holenia ist mit St. Wolfgang verbunden ebenso wie Karl Kraus, Leo Perutz und Hilde Spiel. In Altaussee hielten sich Adalbert Stifter und Arthur Schnitzler, Theodor Herzl und Hermann Broch auf. Nach Altmünster zog es Franz Tumlner, Hugo von Hofmannsthal nach Bad Aussee, in Grundlsee waren Arno Holz, Egon Friedell und Robert Musil anzutreffen, von Bad Ischl schwärmten Franz Werfel, Johann Nestroy und Richard Beer-Hofmann.<sup>417</sup>

Als Gäste waren sie mit einem eingeschränkten Blick geschlagen. Deshalb gerieten sie gerne ins Jubilieren, wenn sie im Rückblick an ihre Zeit im Salzkammergut dachten. Mit dem gemeinen Volk hatten sie gewöhnlich wenig zu schaffen. Das schlägt sich nicht nur auf das Bewusstsein, sondern auch in den Texten nieder. Im kalifornischen Exil schrieb Friedrich Torberg 1942 das Gedicht »Sehnsucht nach Alt-Aussee«<sup>418</sup>, ein Unterfangen zur Verklärung der Vergangenheit. Woran erinnert

<sup>416</sup> Ebenda, S. 290.

<sup>417</sup> Einen sehr genauen Überblick, welche Literaten sich in welchem Teil des Salzkammerguts aufgehalten haben, verschafft der nützliche Band von Straub, Wolfgang: Literarischer Führer Österreich, Frankfurt a. M. 2007.

<sup>418</sup> zit. nach: Maurer, Lutz: Aussee bleibt mir das Schönste, Grundlsee 2003, S. 49.

sich der Urlauber von früher, wenn er an den Ort denkt? Die Wehmut zieht einen die Wirklichkeit verzaubernden Schleier vor die Vergangenheit. Deshalb kommen keine Menschen vor, die einen jüdischen Schriftsteller wie Torberg zur Flucht aus Österreich nötigten. »Gelten noch die alten Strecken? / Streben Gipfel noch zur Höh? / Ruht im bergumhegten Becken / noch der Altausseer See?« Höh reimt sich auf See in diesem sehr nach Art der Klassik gedrechselten Gedicht, lassen wir es durchgehen als Kunsthandwerk. Dachsteingletscher, »Kulm und Kuppe«, »Mooosberg, Loser, Trisselwand«, alle Kühnheiten der Natur werden aufgeboten, um der Sehnsucht Nahrung zu geben und die Fantasie zu beflügeln. Bedeutende Literatur sieht anders aus, aber für die Fremdenverkehrswerbung taugt solche Lyrik allemal. Wenn fast am Ende des Gedichts doch noch zwei Figuren auftauchen, werden sie nicht als Menschen von Fleisch und Blut gesehen, sondern als Hüter der Gemütlichkeit und Träger einer kulinarischen Kultur, Synonyme für Wirtshäuser eben: »Wird's beim Fischer eine Jause? / Wird's ein Gang zur Wasnerin?«

Bei Torberg ist nachzulesen, was Autorinnen und Autoren, die von außen kommen, gemeinsam ist: Sie bleiben Fremde in einer Welt, deren Gesetze ihnen verborgen bleiben und sich deshalb an Äußerlichkeiten festkrallen, die sie für das Ganze nehmen. Selbst Hilde Spiel, eine kritische Beobachterin ihrer Zeit, bleiben die Verhältnisse im Salzkammergut eigenartig fremd. Vor allem dürfen wir Torbergs Gedicht nicht als eine authentische Aussage über Land und Leute nehmen. Ohne dass es dieses vorhätte, erzählt es uns von der Gefühlslage eines Exilanten, der sich ein Stück Heimat imaginiert, von dem er ausgeschlossen ist. Weil er nicht annehmen darf, dass er noch jemals Gelegenheit haben wird, zurückzukehren, verwandelt sich die Normalität von ehemals in einen Sehnsuchtsbezirk.

Mehr zuzutrauen ist einer kritischen Schriftstellerin wie Hilde Spiel. Im Jahr 1935 ist für sie die Welt noch in Ordnung. Sie ist 24 Jahre alt und ist drauf und dran, sich als Schriftstellerin zu profilieren. Gewiss, in Deutschland hat sich die politische Lage nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten dramatisch verdüstert, in Österreich knebelt ein autoritäres Regime alle Abweichler, gerade noch spalteten die bürgerkriegsähnlichen Unruhen vom Februar 34 das Land, als die junge Frau aus Wien, die in St. Wolfgang zahlreiche unbeschwerte Sommertage verbringen hat dürfen, das Salzkammergut als ideales Rückzugsgebiet auffasst. Als sie ein Jahr später nach London übersiedelt, weiß sie noch nicht, dass gerade ihre Exiljahre begonnen haben. 1935 unternimmt sie einen gewagten Schritt in eine neue Zukunft, als sie sich in St. Wolfgang ihren ersten österreichischen Wohnsitz anschafft. Hilde Spiel ist inzwischen eine andere geworden. Die begabte Jungautorin hat sich zur gesuchten Kulturjournalistin entwickelt.

1935 erscheint der zweite Roman Hilde Spiels, »Verwirrung am Wolfgangsee«, ein eigenartig der Zeit entrücktes, von allen politischen Zumutungen frei gespieltes Liebesgetändel junger Menschen, die immunisiert sind gegen den Ernst des Lebens.

Gegen die Vernunftwelt der Erwachsenen, die es zu etwas gebracht haben, praktizieren sie ein Leben, für das die Bindungslosigkeit Programm ist. Zu den frühen Romanen äußert sich Marcel Reich-Ranicki wohlwollend kritisch. Nach Lektüre dieser Bücher verstehe man zweierlei: »Das freundliche Echo, das sie damals hatten, ebenso wie die Tatsache, dass sie den Zweiten Weltkrieg nun doch nicht überleben konnten.«<sup>419</sup>

So stellt man sich einen Roman zur Sommerfrische vor. Heitere, junge Menschen erproben ihre Gefühle, von denen sie nicht sicher sind, ob sie den großen Namen Liebe schon verdienen. Das ist mit leichter Hand geschrieben. Zwei Männer und zwei Frauen genießen den Schwebezustand ihrer Existenz, die Zukunft ist offen, die erotischen Möglichkeiten sind vielfältig und verheißungsvoll. Die beiden Belgier Vincent, der als Erzähler fungiert, und Pierre flüchten vor den Anforderungen des Lebens im Auto ziellos in Richtung Süden, und in St. Wolfgang, einem zufälligen Zwischenstopp, begegnen sie Therese und Gundel, und fortan ist es um alle vier geschehen. Sie spüren, dass sie zusammengehören, nur in welcher Konstellation, ist ihnen unklar. Das bringt Verwirrung mit sich. Nach außen treiben sie ein Spiel der Gelassenheit, Offenheit und Toleranz, in ihrem Inneren aber rumort es, weil alle auf eine Entscheidung drängen, die sie hinausschieben. Flapsigkeit schlägt Ernsthaftigkeit.

Die Landschaft um St. Wolfgang und der Ort selbst liefern die Signale der Schwermut und der Melancholie. Der Sommer ist im Begriff, sich in Herbst zu verwandeln, Nebelschwaden ziehen auf. Regenschauer und ein orkanartiger Sturm stören die Idylle. Hilde Spiel streut deutlich Hinweise aus, dass diese vordergründige Leichtigkeit bedroht ist. Sie zeichnet eine Idylle mit heftigen Schrammen. »Wir brauchen diesen Sommer«, sagt Pierre einmal trotzig. »Verstehen Sie doch, wir brauchen ihn, wie er ist. Mit seinen vergänglichen, kleinen Gefühlen, mit seinen harmlosen Scherzen, mit seinen müßigen Freuden, mit seiner unsinnigen Ernsthaftigkeit.«<sup>420</sup>

So unbeschwert die Szenerie auch immer wirken mag, in den Dialogen, die stets als verdrehte, umständliche, Gemeinplätze ins Gegenteil verkehrende Koketterien in Erscheinung treten, dringt etwas von der Verunsicherung der jungen Männer durch. Und was hat das alles mit dem Salzkammergut zu tun?

Gewiss hat sich Spiel mit dem Schauplatz einen Kumulationspunkt von Schönheiten gesucht. Die Natur erweist sich als majestätisch, die Menschen in Urlaubsstimmung geben sich gelöst, die Freizeitmöglichkeiten bieten Gelegenheit, sich körperlich und geistig fordern zu lassen. Aber St. Wolfgang ist mehr als eine Kulisse, das zeigt sich dann, wenn andere Orte, Salzburg, Linz, Wien ins Spiel kommen. Diese

---

419 Reich-Ranicki, Marcel: Immer zwischen den Welten. In: Ders.: Reden auf Hilde Spiel, München 1991, S. 82.

420 Spiel, Hilde: Verwirrung am Wolfgangsee, Wien 2011, S. 104.



In drei unterschiedlichen Zugängen wird der Versuch unternommen, der Vielschichtigkeit der regionalen Identität auf den Grund zu gehen. Es wird die wirtschafts-historische Tiefenstruktur ausgeleuchtet, dann geht es um die Vielfalt in der Einheit der Salzkammergut-Kultur und schließlich wird untersucht, wie sich die Region in der Literatur spiegelt. Auf vollständige Erklärung und Ausräumung aller Unsicherheiten muss verzichtet werden, macht doch gerade das schillernd Unentschiedene das Wesen des Salzkammergutes aus.

